

Das hangseitige Ökonomiegebäude des römischen Gutshofes Tschugg-Steiacher

Autor(en): **Suter, Peter J. / Koenig, Franz E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie im Kanton Bern : Fundberichte und Aufsätze = Archéologie dans le canton de Berne : chronique archéologique et textes**

Band (Jahr): **1 (1990)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das hangseitige Ökonomiegebäude des römischen Gutshofes Tschugg-Steiacher

Peter J. Suter und Franz E. Koenig

1. Einleitung

Im Jahre 1977 untersuchte der ADB den von einem Bauvorhaben (Einfamilienhaus) bedrohten, wie sich zeigte recht gut erhaltenen Teil eines Ökonomie- und Badehaustraktes des römischen Gutshofes Tschugg-Steiacher (Abb. 1). Die Befunde und das Fundmaterial sind 1980 monografisch vorgelegt worden.¹

Beim Aushub der Baugrube für ein Zweifamilienhaus wurden im Herbst 1985 etwa 20 m nördlich, d.h. hangseitig

davon, erneut römische Mauer- und Fundamentreste angeschnitten (Abb. 1). Die dadurch notwendig gewordene Notgrabung zeigte auf, dass ausserhalb der Baugrube noch bis maximal 1.7 m hohe Mauerreste vorhanden sind (z.B. Mauer M2). Innerhalb der Baugrube waren die Mauer- und Fundamentreste jedoch bedeutend weniger gut erhalten und vom Trax teilweise vollständig zerstört worden. Weil

¹ von Kaenel/Pfanner 1980. Auf dem Situationsplan dieser Publikation (Abb. 3) ist die Lage des Badehauses nicht ganz richtig eingetragen; vgl. unsere Abb. 1.



Abb. 1: Tschugg-Steiacher. Situationsplan. M. 1:1000.

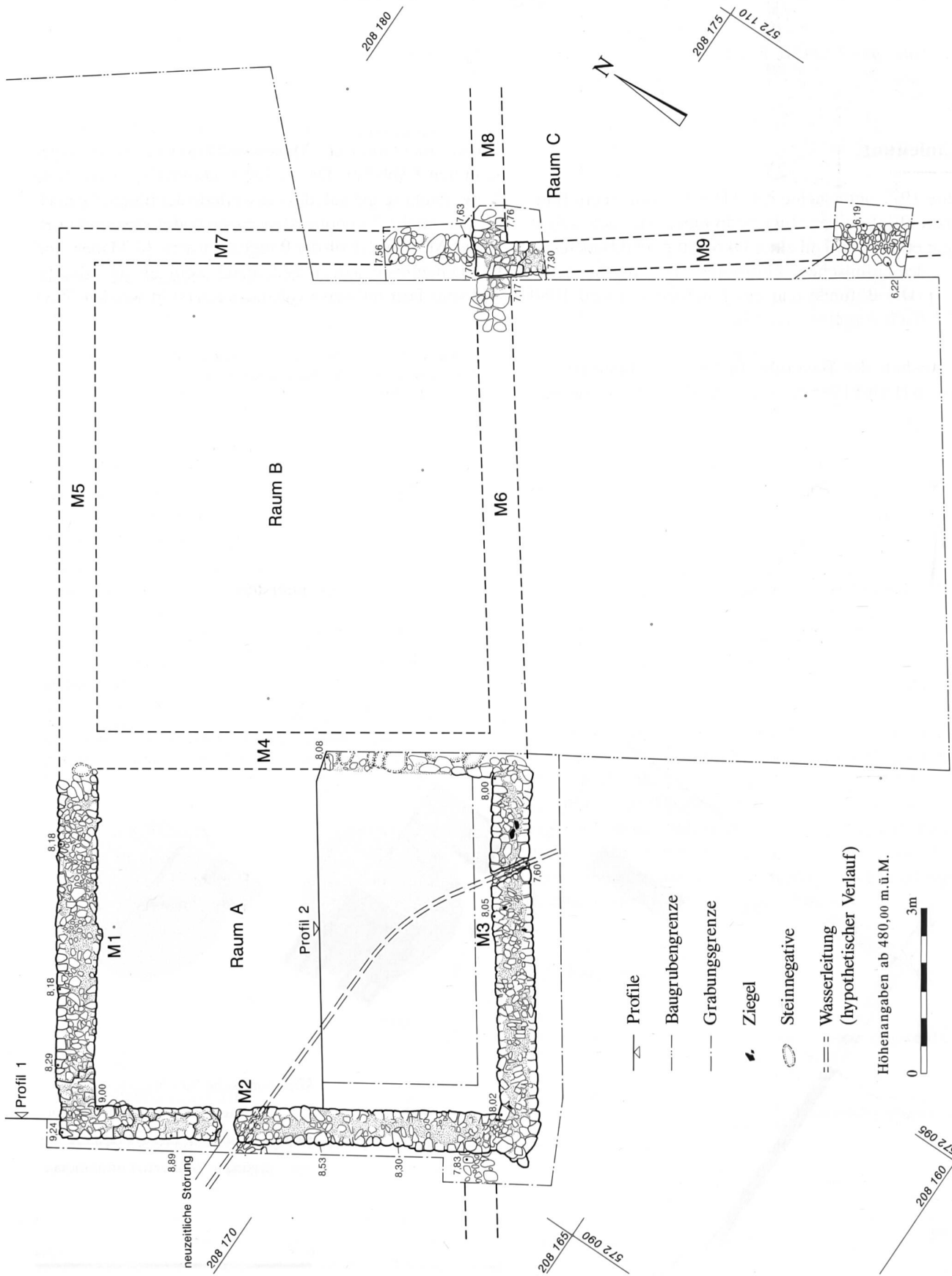


Abb. 2: Tschugg-Steicher 1985. Übersichtsplan mit steingerechten Maueraufsichten und -ergänzungen. Postulierter Verlauf der Wasserleitung. M. 1:100.



Abb. 3: Tschugg-Steiachler 1985. Raum A: hangseitige Mauer M1 (im Vordergrund) und Westmauer M2 (im Hintergrund).



Abb. 4: Tschugg-Steiachler 1985. Raum A: Westmauer M2 mit Durchbruch einer alten Wasserleitung und Störung einer modernen Drainage.

die ausserhalb der Baugrube gelegenen Mauerreste (z.B. Mauer M2 und M3) nicht weiter bedroht waren – da für die Gartengestaltung massive Terrainaufschüttungen vorgenommen wurden – beschränkten wir uns darauf, lediglich deren Verlauf zu dokumentieren und liessen sie und die Kulturschichtüberreste im Boden (Abb. 2).

Zwei Jahre später wurde auf der gleichen Parzelle ein weiteres Einfamilienhaus errichtet. Die Aushubüberwachung ergab, dass sich der 1985 angeschnittene Gebäudekomplex gegen Osten nicht sehr weit fortsetzt, denn auch im südlichen Teil der Baugrube 1987 konnten keine Mauern oder Mauerfundamente ausgemacht werden (Abb. 1).

2. Der Befund

Die Abbildung 2 zeigt die dokumentierten Mauern (undatierter, möglicherweise neuzeitlicher Steinraub und Baggeraushub) inner- und ausserhalb der eigentlichen Baugrube von 1985.

2.1 Raum A

Die Mauer- und Fundamentreste M1 waren in der Nordwestecke von Raum A recht gut erhalten; gegen Nordosten hin waren jedoch nur mehr die untersten Fundamentlagen übrig geblieben (Abb. 3). Die Mauer M2 reichte noch bis über das ehemalige Gehniveau hinaus (Abb. 3 bis 5). Sie lag im Nordwesten knapp, im Südwesten jedoch klar ausserhalb der Baugrube; dort wurde deshalb nur die Mauerkrone dokumentiert. Das gleiche gilt für die Mauer M3. Die Mauer M4 wurde vom Bagger weitgehend zerstört; sie lief ursprünglich wohl bis an die nördliche Ausenmauer M1/M5 weiter.

Die Fundamente der bis auf die UK freigelegten Mauern M1 und M2 (vgl. Abb. 4 und 5) bestanden aus drei ungemörtelten Lagen von meist unbehauenen Geröll- und Feldsteinen. Zwischen der Rollierung und dem Gehniveau setzte sich das gemörtelte Fundament – mit aussenseitigem Vorfundament – in der untersten Lage aus nur schwach bearbeiteten Steinen, im oberen Teil jedoch aus sorgfältig gehäupteten Kalksteinen zusammen. Vom aufgehenden Mauerwerk konnten maximal sieben Steinlagen dokumentiert werden. In der Nordwestecke M1-M2 war das Mauerwerk am höchsten erhalten; Fundament und Aufgehendes umfassten hier 15 Steinlagen, die zusammen etwa 1.7 m massen. Im Aufgehenden betrug die Mauerdicke etwa 60 cm, d.h. 2 Fuss; im Bereich des Vorfundamentes war das Fundament durchschnittlich etwa 10 cm breiter. Die gehäupteten Steine des aufgehenden Mauerwerks waren fast durchwegs aus Brütteler Sandstein, einem grobkörnigen Kalksandstein, der am Jolimont ansteht.² Fugenstrich und Verputzreste wurden keine beobachtet. Die weiter unten zu erwähnenden, geschliffenen Kalksteinplatten waren kaum Bestandteil der Innenausstattung dieses Gebäudes.

Aus den abgebildeten Profilen 1 und 2 (Abb. 5) geht hervor, dass das Bauniveau (OK sandiger Lehm 6) auf etwa 488.0 müM lag. Über dem gewachsenen Boden folgte die aufgefüllte, lehmige Planieschicht 5 mit Steinen und wenigen Ziegelfragmenten. Das Gehniveau liegt im Profil 2 – d.h. etwas südlich der Raummitte – auf etwa 488.3 müM (Abb. 5 unten: OK Schicht 5). Im Norden, d.h. entlang der Mauer M1, dürfte es etwa 488.6 müM betragen haben. Der einfache Lehm Boden³ hatte demnach ein leichtes Gefälle

2 Einige 100 m oberhalb der Fundstelle liegt ein alter Brütteler Sandsteinbruch.

3 Bei der Mörtelschicht 4 im Profil 2 (Abb. 5 unten) handelte es sich um Mauermörtelreste.

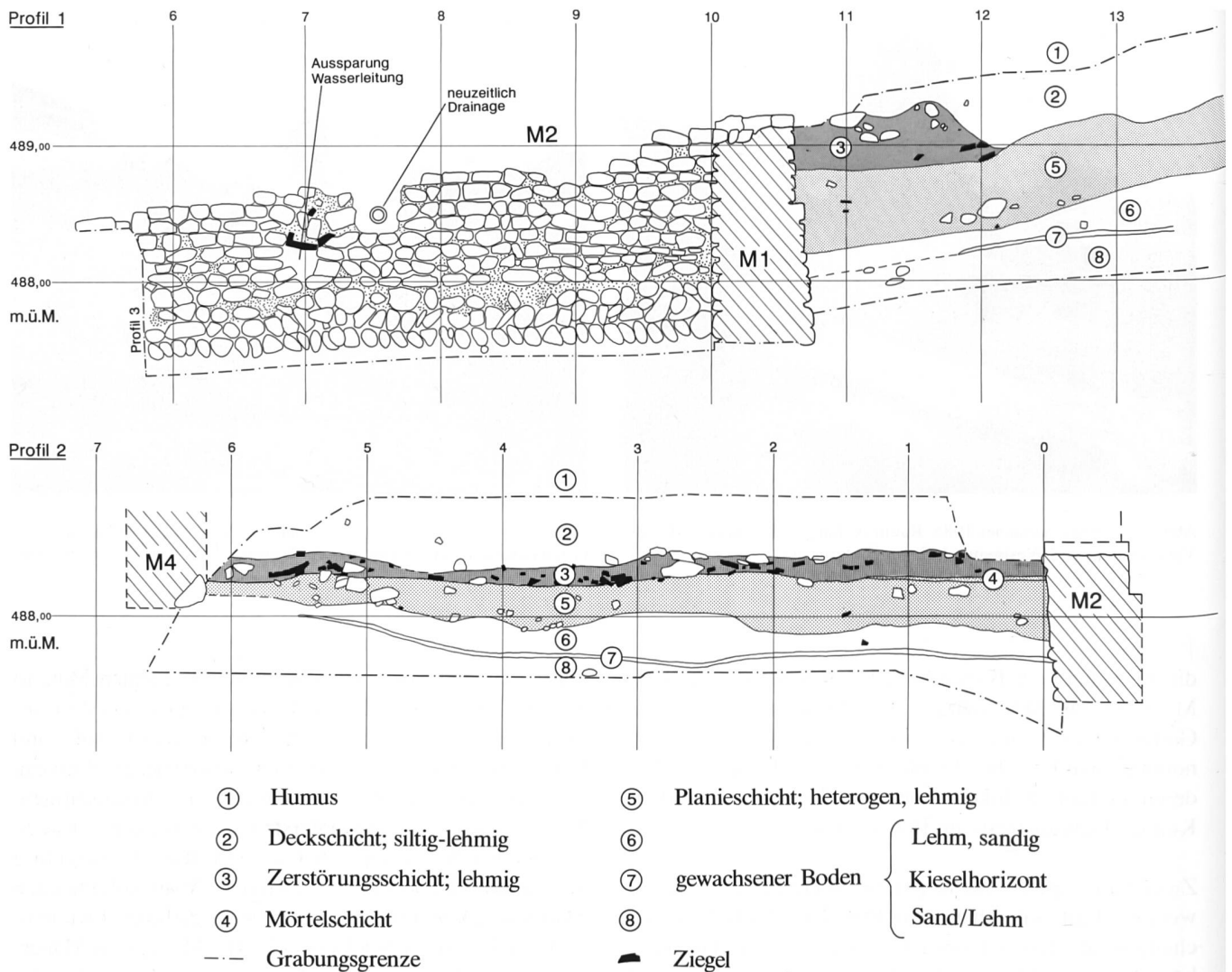


Abb. 5: Tschugg-Steischer 1985. Profile: oben Nord-Süd Profil 1 mit Ansicht der Mauer M2 und Schichten nördlich, d.h. hangseitig des Raumes A; unten West-Ost Profil 2 durch Raum A. M. 1:50.

von etwa 4%. Über dem ehemaligen Boden lag die durchschnittlich etwa 20 cm mächtige lehmige Zerstörungsschicht 3 mit zahlreichen Dachziegeln (Abb. 5). Die Mauern waren durchwegs bis (mindestens) auf die OK dieser Schicht abgebaut. Über der Zerstörungsschicht befand sich die helle, lehmige Deckschicht 2, die zumindest teilweise erst nach erfolgtem Steinraub abgelagert worden war, konnten wir doch keine eindeutigen Raubgräben erkennen.

2.2 Raum B

Die Mauer M4 wurde anlässlich der Aushubarbeiten weitgehend zerstört. Dies gilt in noch stärkerem Masse auch für die Mauern M5 bis M7. Von den Mauern M6 und M7 fanden wir nur noch Ansätze der unvermörtelten Rollierung, von der Mauer M5 fehlte auch diese. Nach Aussagen des Baumaschinenführers hatte dieser jedoch in diesem Bereich der Baugrube vermehrt unvermörtelte Steine

(Rollierungsreste?) beobachtet und weggebaggert. Deshalb dürfen wir annehmen, dass unsere zeichnerische Ergänzung der Nordostecke von Raum B (Abb. 1 und 2) nicht vollständig aus der Luft gegriffen ist.

Die spärlichen Befunde für Raum B geben uns keinerlei Hinweise über die Lage des ehemaligen Gehniveaus. Sie dürfte jedoch nicht wesentlich von demjenigen von Raum A abgewichen haben.

2.3 Raum C

Die beiden Mauern M8 und M9 lagen knapp ausserhalb der Baugrube. Das dort deponierte Aushubmaterial beschränkte unsere Untersuchung auf die Dokumentation der Nordwestecke des Raumes C und einen weiter südlich angelegten Schnitt durch die Mauer M9.

In der Nordwestecke (M8–M9, Abb. 6) waren über dem schmalen Vorfundament (etwa 487.0 müM) noch bis zu

sieben Lagen des aufgehenden, gehäupteten Mauerwerkes erhalten geblieben. Auch hier betrug die Mauerstärke 60cm bzw. 2 Fuss. Etwa 6 m südlich davon reichte das weitgehend ausgeraubte Fundament der Mauer M9 bis auf das Niveau 486.0 müM hinab (Abb. 7); d.h. etwa 1 m tiefer als das Vorfundament in der Nordwestecke des Gebäudes C. Das Gehniveau des Raumes C wurde nicht freigelegt. Es lag jedoch höchst wahrscheinlich tiefer als diejenigen der hangseitigeren Räume A und B. Befand sich das Gehniveau in Raum C nur wenig höher als das äussere Vorfundament der Mauer M9, so dürfte ersteres in der Nordwestecke des Raumes leicht über 487.0 müM gelegen haben, also wesentlich tiefer als in Raum A. Für ein tiefer gelegenes Gehniveau in Raum C (gegenüber den Räumen A und B) sprach auch der Verlauf der äusseren Zerstörungsschicht (Profil entlang der parallel zu Mauer M9 verlaufenden Grabungsgrenze; nicht abgebildet). Deren UK stieg nämlich entlang der Baugrubenwand von Süden gegen Norden von etwa 487.0 müM (beim Schnitt durch M9, Abb. 7) auf über 487.5 müM im Bereich der Nordwestecke von Raum C (Abb. 6) an.

Aufgrund der Baufugen konnten wir schliessen, dass die Mauern M6 und M7 des Raumes B nachträglich an Raum C angebaut worden waren. Dafür sprach auch die Beobachtung, dass die Mauer M7 über die Mauergrube von M8 hinweglief (Abb. 6). Den zeitlichen Abstand zwischen der Errichtung der Gebäudeteile C und A/B kennen wir allerdings nicht.⁴

2.4 Terrassiermauer M10

Die nahe der Südwestecke von Raum A beobachteten unvermörtelten Bruchsteine (Abb. 2), deren Flucht nicht genau fixiert werden konnte, interpretieren wir als Reste einer Terrassiermauer M10, die den «Platz» zwischen dem Ökonomiegebäude und dem Gebäudetrakt der Grabung 1977 gegen den Hang (im Norden) begrenzt hat.

2.5 Wasserleitung

In den Mauern M2 und M3 des Raumes A dokumentierten wir je einen schräg gemauerten, mit Leistenziegeln abgedeckten Durchbruch von 25 cm × 25 cm (Abb. 2 und 9–10).

Die OK- und UK-Höhen der schrägen Mauerdurchbrüche zeigen ein leichtes Gefälle zwischen M2 und M3:

Durchbruch in M2:	OK (= UK Deckziegel):	488.30 müM
	UK:	488.05 müM
Durchbruch in M3:	OK (= UK Deckziegel):	487.90 müM
	UK:	487.65 müM

Bei einer Distanz von etwa 6 m ergibt sich daraus ein Gefälle von 6–7%.

Die Grösse der Aussparungen, deren Lage wenig unter dem Gehniveau und das festgestellte leichte Gefälle führen zu der Vermutung, dass wir hiermit letzte Indizien einer



Abb. 6: Tschugg-Steiachner 1985. Nordwestecke des Raumes C (Mauern M8/M9) und Rollierung des angebauten Raumes B (vorne Mauer M6 und links Mauer M7).



Abb. 7: Tschugg-Steiachner 1985. Fundamentreste der ausgeraubten Mauer M9 im südlichen Sondierschnitt. Im Profil zeigt sich die Zerstörungsschicht inner- und ausserhalb des Raumes C.

Wasser(zu)leitung erfasst haben. Leider wird diese Hypothese nicht durch eindeutige Befunde bestätigt. Eine Tonleitung ist ziemlich sicher auszuschliessen, da sich zumindest Teile davon in den Maueraussparungen hätten erhalten müssen; möglich ist jedoch eine Bleileitung, die später anderweitig wiederverwendet worden ist. Am wahrscheinlichsten ist eine Deuchelleitung, die vermodert ist.⁵

4 Theoretisch könnte es sich auch nur um verschiedene Bauphasen handeln.

5 Profil 2 (Abb. 5 unten): möglicherweise steht das einzige grössere Ziegelfragment in der Planieschicht 5 (knapp über der Höhenlinie 488 müM, bei m 1.5) in Zusammenhang mit der postulierten Wasserleitung (Abdeckung).

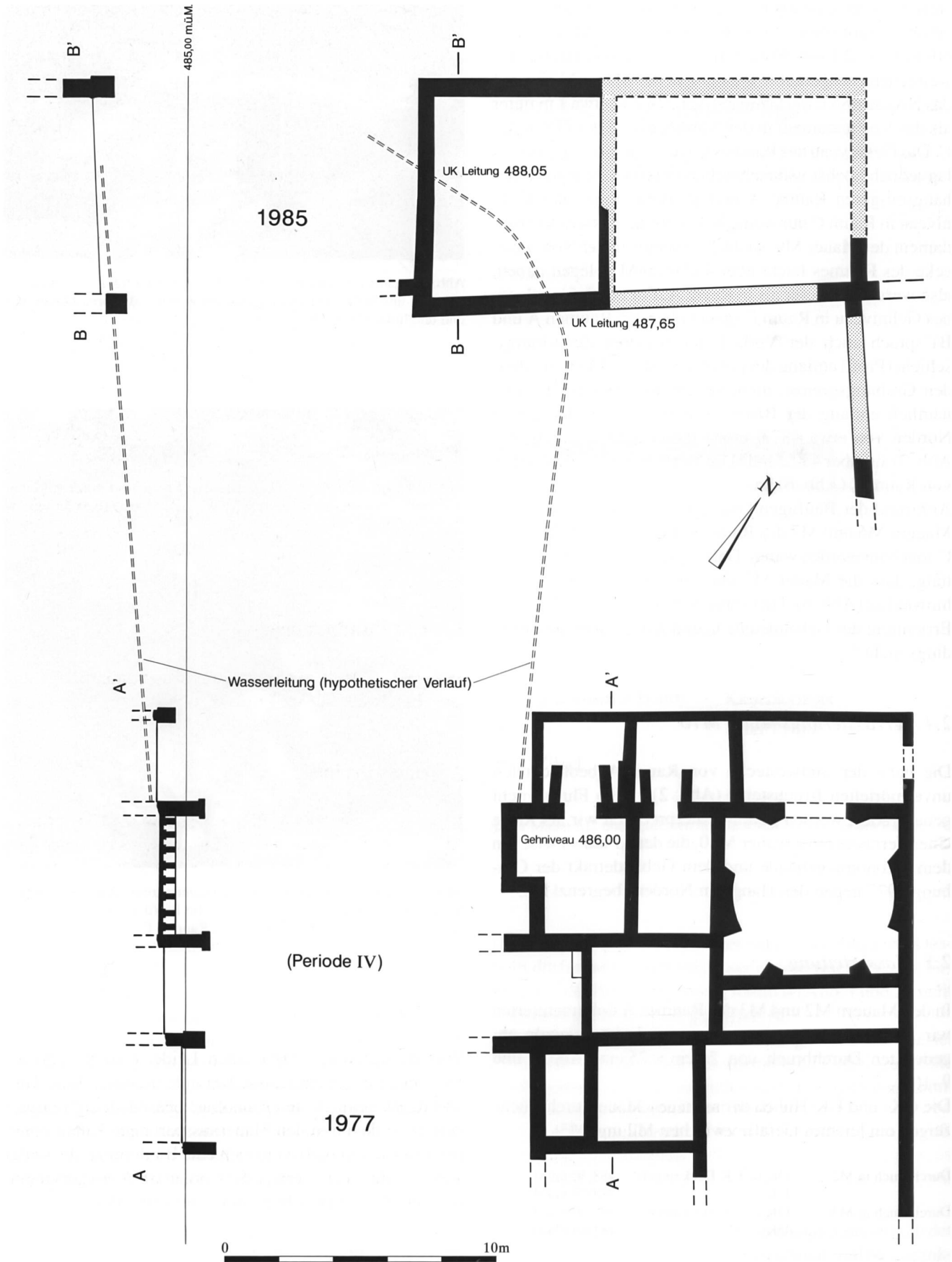


Abb. 8: Tschugg-Steiachner 1977 und 1985. Ökonomie-/Badetrakt 1977 – Bauperiode IV und Ökonomiegebäude 1985. Die Gleichzeitigkeit ist nicht erwiesen. Hypothetischer Verlauf der postulierten Wasserzuleitung. M. 1:250.



Abb. 9: Tschugg-Steiachger 1985. Schräger Durchbruch durch Mauer M2 – Wasserzuleitung zum Badetrakt 1977?



Abb. 10: Tschugg-Steiachger 1985. Schräger Durchbruch durch Mauer M3 – Wasserzuleitung zum Badetrakt 1977? Aufnahme nach der Entfernung der Deckziegel.

Den genauen Verlauf der postulierten Wasserleitung (Abb. 8) kennen wir nicht. Anlässlich der Grabung 1977 wurden zwar in der Nordmauer des Badegebäudes keine Einlassöffnungen beobachtet, doch ist es durchaus möglich, dass der Durchlass für die Badewanne in Raum A/b (Caldarium; Wanne ab Periode IV) ursprünglich etwas über den erhaltenen Mauerresten gelegen hat (Abb. 8).⁶ Der Boden der Badewanne in Raum A/b der Periode IV lag auf ungefähr 486.0 müM. Die Distanz zwischen dem Durchbruch in unserer Mauer M2 und der Badewanne in Raum A/b beträgt etwa 25 m. Bei einer Höhendifferenz von 2 m ergibt sich ein Gefälle von etwa 8%. Liegt der Wasser-einlauf etwas höher als der Boden, so vermindert sich das Gefälle leicht.⁷

Die schräggemauerten Aussparungen zeigen auf, dass die Wasserzuleitung vor oder gleichzeitig mit dem Bau von Raum A angelegt worden war. Bei einem gleichzeitigen Bau könnte man allerdings eine Verlegung ausserhalb des Gebäudes erwarten. Vielleicht hatte die Wasserleitung – möglicherweise in etwas anderer Form – bereits vorher bestanden und wurde dann ins neue Gebäude integriert. Gesicherte Erkenntnisse über die Erstellung der Wasserzuleitung und ihren Verlauf sind aufgrund der spärlichen Indizien jedoch nicht möglich.

3. Das Fundmaterial

Das nur im Randbereich der eigentlichen Baugrube geborgene Fundmaterial ist nicht zahlreich.

3.1 Baumaterialien

Neben Eisennägeln und flachen, grünlichen Glassplittern (aus Raum B, Zerstörungsschicht) fanden sich in der Zerstörungsschicht des Raumes A einige Kalkplattenbruchstücke. Die Sichtseite ist poliert, auf der Rückseite finden sich Mörtel Spuren. Sie gehörten kaum zur Ausstattung dieses Raumes.

3.2 Keramik, Münze

Auch die Keramik ist wenig zahlreich: insgesamt 22 Scherben von Terra Sigillata, Glanztonware, Gebrauchskeramik und Reibschüsseln. In chronologischer Hinsicht einigermaßen aufschlussreich sind lediglich eine Randscherbe eines Glanztonbechers mit Karniesrand und Kreisaugendekor⁸ (Abb. 11,1) sowie eine bodennahe Wandscherbe

⁶ von Kaenel/Pfanner 1980, 46–49 und Abb. 58–66. Die Erwähnung, dass keine Wasserleitungen gefunden wurden, steht auf Seite 48.

⁷ Liegt der Einlauf 50 cm höher, so beträgt das durchschnittliche Gefälle 6%. Oben haben wir ein Gefälle der Leitungen von 6–7% errechnet.

⁸ Die Scherbe ist stark verwaschen und der Glanzton weg. Eine gleichartige Scherbe stammt entweder aus der Bauperiode IV oder V (2. Hälfte 2. Jh. n.Chr.) der Grabung 1977: von Kaenel/Pfanner 1980, Abb. 81 – K50, 163.

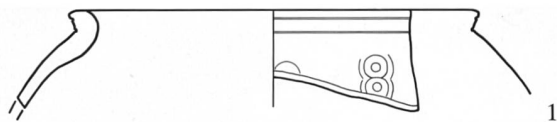


Abb. 11: Tschugg-Steiachner 1985. Keramik. 1 Glanztonbecher mit Kreisaugenmuster und Karniesrand (Fnr. 6566; aus der Zerstörungsschicht 3 im westlichen Teil von Raum A), 2 Reliefschüssel Drag. 37 (Fnr. 6567; aus der Zerstörungsschicht 3 bei der Gebäudeecke zwischen den Räumen B und C). M. 1:2.

einer mittelgallischen Reliefschüssel Drag. 37⁹ (Abb. 11,2). Beide Scherben weisen ins 2. Jahrhundert n.Chr.

Die einzige Münze (Abb. 12) stammt aus der Ecke Raum B/C. Sie ist stark abgegriffen und korrodiert. Eine sichere Bestimmung ist nicht möglich. Wahrscheinlich handelt es sich aber um einen Dupondius des Antoninus Pius (?), der zwischen 140 und 144 n.Chr. in Rom geprägt worden ist. Dieser *terminus post quem* bestätigt die oben erwähnte Datierung aufgrund der Keramik.

4. Schlussfolgerungen

Die datierbaren Funde stammen durchwegs aus dem 2. Jahrhundert n.Chr. Aus ihnen lässt sich jedenfalls nicht ableiten, dass die Räume A und B des Ökonomiegebäudes bereits im ausgehenden 1. Jahrhundert n.Chr. (Grabung 1977 – Bauperiode I) errichtet worden sind. Aus diesem Grunde ist es durchaus möglich, dass der Anbau mit den Räumen A und B erst im Laufe (der 2. Hälfte) des 2. Jahrhunderts n.Chr. vorgenommen worden ist (Grabung 1977–Bauperioden IV und V¹⁰). Der östliche Teil des Ökonomiegebäudes (Raum C) ist vermutlich schon früher als die angebauten Räume A und B erstellt worden.

Der einfache Lehm Boden, der Ziegelversturz und der fehlende Wandverputz deuten darauf hin, dass der Anbau A/B und wohl auch das Gebäude C einfache, ziegelbedeckte Ökonomiebauten gewesen sind. Am ehesten ist mit einer Wagenremise oder einer Scheune zu rechnen. Bei Ställen

erwarten wir Überreste von organischen Schichten (Mist) oder zumindest Verfärbungen davon; auch fehlen eindeutige Werkstatteinrichtungen. Die beobachteten Mauerdurchbrüche stehen wohl in Zusammenhang mit einer Wasserzuleitung für das talseitig gelegene Badegebäude.

Der auf der gegen Südosten leicht abfallenden Hangterrasse gelegene Gebäudekomplex der Grabung 1985 (mit den Räumen A/B und C) liegt hangseitig und gegenüber dem Ökonomie- und Badetrakt der Grabung 1977 leicht erhöht. Damals sind keine gegen Norden abgehende Mauern festgestellt worden, so dass wir annehmen können, dass die beiden Gebäude(teile) nicht miteinander verbunden gewesen sind. Auch die postulierte Terrassierungsmauer spricht indirekt für einen Platz oder Weg zwischen dem hangseitigen Ökonomiegebäude und dem Ökonomie-/Badetrakt der Grabung 1977.

5. Literatur

von Kaenel H.-M. und Pfanner M. 1980
Tschugg – Römischer Gutshof. Grabung 1977. Bern.

Fb AKBE 1, 1990, 57.

9 Je eine Rand- und Wandscherbe von Reliefschüsseln des Typs Drag. 37 stammen aus der Bauperiode III (1. Hälfte des 2. Jahrhunderts n.Chr.) der Grabung 1977; sie sind südgallischer Provenienz: von Kaenel/Pfanner 1980, Abb. 84–K58,207 bzw. Abb. 85–K64,232.
10 von Kaenel/Pfanner 1980, 18.

Rom, Kaiserreich: Antoninus Pius ?

Orichalkum	Dupondius	nicht näher bestimmbar
Rom	ca. 140–144 n.Chr. ?	
8.832 g	26.8/25.4 mm	330°

stark abgegriffen und korrodiert
Vs: (Legende nicht lesbar)
Kopf mit Strahlenkrone nach rechts ?
Rs: (Legende nicht lesbar)
stehende Figur, Attribute nicht erkennbar
MK BHM, Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 140.0005
Fnr. 6567; aus der Zerstörungsschicht bei der Gebäudeecke zwischen den Räumen B und C.



Abb. 12: Tschugg-Steiachner 1985. Römische Münze. M. 1:1.